

Leistung aus Leidenschaft? Die Finanzkrise zwischen individueller Gier und gesellschaftlichem Wandel

Strasser, Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Strasser, H. (2009). Leistung aus Leidenschaft? Die Finanzkrise zwischen individueller Gier und gesellschaftlichem Wandel. *Rotary Magazin*, 59(2), 61-63. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-415244>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

*Die Finanzkrise zwischen individueller Gier
und gesellschaftlichem Wandel*

LEISTUNG AUS LEIDENSCHAFT?

Hermann Strasser

Die Finanzkrise ist in vollem Gange. Und doch geistern die Werbesprüche von der Beraterbank und der „Leistung aus Leidenschaft“ Tag für Tag über den Bildschirm, als sei nichts geschehen. Leidenschaft wofür? Beratung wozu? Die von den Banken angetriebene Renditejagd führte zum Zusammenbruch des Gesamtsystems, das auf Vertrauen, Treuhänderschaft und kaufmännischen Prinzipien beruhte. Zu oft wurde die Wahrheit hinter der internationalen Unübersichtlichkeit, dem Drang nach Rendite und dem angeblich universellen Gierkomplex versteckt. Will man den Kunden hierzulande wirklich weismachen, international operierende Unternehmen wie die Hypo Real Estate, die KfW-Bank und viele

Großbanken hätten nicht genau gewusst, dass die Hypothekendarlehenbanken Fannie Mae und Freddie Mac vor allem dazu da gewesen seien, Leuten Hypothekendarlehen zu geben, die keine Sicherheit vorweisen konnten? Denn das Eigenheim ist für den Amerikaner das Materie gewordene Symbol der Demokratie und der Glaube an „My home is my castle“ so wichtig, weil dort, wo das Eigentum des Amerikaners beginnt, die Rechte der Obrigkeit aufhören.

Es liegt sogar die Vermutung nahe, dass zahllose Aktien- und sonstige Börsenhandelsaffären in dem globalen Brutkasten der Unüberschaubarkeit und des Insiderwissens, der Bonussexzesse und des Misstrauens versteckt sind. Wenn man bedenkt, mit welcher Leichtigkeit der fran-



zösische Wertpapierhändler Jérôme Kerviel seiner Bank, der Société Générale, einen Verlust von fünf Milliarden Euro einbrocken konnte oder Bernard Madoff ein Schneeballsystem in Gang setzte, das nur wenige durchschauten und am Ende weltweit Milliarden Schäden erzeugte. Und wer erinnert sich nicht an den Immobilienunternehmer Jürgen Schneider, der die Banken zu Geschäftspartnern machen konnte, indem im Schulterchluss seine Immobilien durch überhöhte Mietflächen extrem überbewertet wurden, um hohe Kredite zu ermöglichen? Sind Kerviel, Madoff und Schneider nur die Spitze des Eisbergs einer korrupten (Investment-)Bankenwelt?

Wenn Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann medienwirksam von seinem millionenschweren Bonus an seine Angestellten, „die das Geld brauchen können“, abgeben will, dann ist das eine Verhöhnung nicht nur der Geschädigten, sondern der Leistungsgesellschaft insgesamt. Bonus etwa dafür, dass zweifelhafte Kredite zu

»Im Vordergrund steht offenbar das Denken in Optionen des nächsten Börsentages«

marktfähigen Finanzierungsinstrumenten gebündelt werden und so das Einzelrisiko der Kreditabteilung der Bank abgeschafft und das Marktrisiko der Investmentabteilung an deren Stelle tritt? Sind nicht auch die Deutsche Bank, die WestLB und andere Banken an dem dubiosen Verkauf der Wetzertifikate an Kommunen entscheidend beteiligt gewesen, der jetzt viele Kommunen in arge Haushaltschwierigkeiten bringt?

Im Vordergrund steht offenbar das Denken in Optionen des nächsten Börsentages. Der soziale Halt der Gemeinschaft wird zum rutschenden Abhang einer Gesellschaft, in der nur der rasche Erfolg und die öffentliche Aufmerksamkeit zweifelhafter Ratings zählen. Bei der Frage nach den Schuldigen ist immer wieder von der Einkommensgier der Bankmanager und davon die Rede, dass die Mittelschicht

steigenden Renditen hinterherhechle. Zweifellos gibt es immer mehr Kunden, die ihren Lebensstandard und ihre Altersvorsorge absichern wollen – und müssen. Ihnen aber den Schwarzen Peter zuzuspielen, macht das Opfer zum Täter. Dann ist es nicht mehr weit zu dem Argument, dass sich die Kunden in ihrer Ausübung der Eigenverantwortung über den Wertpapierbesitz die Malaise selbst zuzuschreiben hätten sowie die Gesellschaft es zu verantworten habe, dass das Prinzip Eigenverantwortung zu einem integralen Bestandteil von Firmen und Staat geworden sei. Das hat freilich nicht nur zu einer Erosion der staatlichen Vorsorge und zu deren Rechtfertigung geführt, sondern auch das Prinzip des gewinnbringenden Wettbewerbs nach dem Muster „The winner takes it all“ und „Unten gespart, oben belohnt“ hofmäßig gemacht.

Verführerische Reizpartie

Nicht Gier und Neid haben uns in die Krise getrieben, wie der Chef des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München, Hans-Werner Sinn, meint. Es ist die Höhe und die Art der Entlohnung der Bankmanager, die symbolhaft für die Krise steht. Die Zielvorgaben stehen an erster Stelle, der Kunde ist zweitrangig geworden. Wenn aber Leistung fast nichts mehr zählt, dann wird die Finanzwelt zum Spiegelkabinett von Jongleuren und die Realwirtschaft zum Steigerungswahn von Fusionen, Megakonzerne und babylonischen Türmen. Besuche in New York, London und Frankfurt zeigen, dass diese Türme ins schier Unermessliche wachsen, wenn man die Mietpreise von jenseits der 100 Euro pro Quadratmeter betrachtet – nach dem Motto „Je höher, desto bedeutender“. Der Ökonom Joseph A. Schumpeter predigte schon in den 1930er-Jahren, dass die Ungleichheit der Ergebnisse, die Chance, durch unternehmerische Tätigkeit reich zu werden, die Anreize schaffe und die Gesellschaft wirtschaftlich antreibe. Aber die verführerische Reizpartie setzt einerseits Kontrolle, denen die Aufsichtsräte nicht gerecht werden, und andererseits Haftung voraus, die wiederum der Staat kaum umsetzt. Denn Verantwortung bedeutet nicht nur, Rechenschaft abzulegen, sondern auch, Engagement zu zeigen, also zu verbessern.

Wenn Wettbewerb Erfolg und Gewinn ver-

heißt, muss das nicht automatisch zu einem „Naturrecht auf steigende Gewinne“ führen und die Finanzmärkte von jeder Risikoeinschätzung befreien. Wenn an die Stelle der persönlichen Beratung die anonyme Gewinnmaximierung der Banker aus leidenschaftlichen Höhenflügen, möglichst über Kreditkarten und Online-Banking, tritt, dann gehen Vertrauen und Sinn verloren.

So ließen der Marktoptimismus der 1980er- und 90er-Jahre und der neoliberale Parforce-Ritt durch die sich globalisierende Weltwirtschaft die Finanzinnovationen regelrecht explodieren. Die Gründung von dubiosen Sondergesellschaften, die Ausgabe von kollateralisierten Schuldverschreibungen und Derivaten sowie gefälschte Ratings machten viele Finanzdienstleister auf Staatskosten reich – und insolvent. Und doch konnten 2008 die Banken der Wall Street an ihrer Bonuspraxis festhalten, denn die Bonusleistungen waren längst im sicheren Hafen deponiert. Die Schulden werden aus den zur Verfügung gestellten Staatsmilliarden finanziert. Ohne Staat scheint es nicht zu gehen, denn eine wirksame Unternehmensaufsicht durch die Aufsichtsräte gibt es offenbar nicht. Das, was zu funktionieren scheint, ist das Vorstands-Aufsichtsrats-Kartell, wie nicht erst Siemens gezeigt hat.

Das Finanzsystem hat diese Krise in den letzten zwei Jahrzehnten selbst geschaffen, begleitet durch den Jahrhundertirrtum der Ökonomen, dass die Märkte sich selbst korrigieren. Die von der Finanzwelt propagierte „Theorie effizienter Märkte“, dass Anbieter wie Nachfrager über vollständige Informationen verfügten und die Preise den realen Wert der Waren ausdrückten, entbehrt jeder Grundlage, ganz abgesehen davon, dass die meisten Vorstände der Banken die neuen Finanzinstrumente gar nicht durchschaut haben. Dazu kommt, dass die Zukunft der Wissensgesellschaft, so paradox es klingen mag, durch die beschleunigte Wissensproduktion immer weniger vorhersehbar wird und die Langzeitwirkungen von Handlungen und Ereignissen immer weniger abschätzbar werden.

Andererseits ist, wie Robert Reich, Arbeitsminister unter Präsident Clinton, unlängst feststellte, die Wirtschaft nie zuvor so mächtig gewesen wie heute. Im Superkapitalismus, wie

Reich sie nennt, hätten zwar die einzelnen Unternehmen an Macht eingebüßt, die Wirtschaft aber an Dynamik und Stärke gewonnen – so sehr sogar, dass sie sich der Politik bemächtigte und die Politiker zum Schweigen, zum vorseilenden Gehorsam bringe. Unternehmen

»Andererseits ist die Wirtschaft nie zuvor so mächtig gewesen wie heute«

und Berater, Banken und Politik bedienen sich daher gerne des Deutungsmusters der unausweichlichen Globalisierung, um Lohnerhöhungen, Mitspracherechte oder staatliche Kontrollen abzuwehren.

Der Staat scheint auch jetzt nichts anderes zu tun zu haben, als den Banken unter die Arme zu greifen. Welche Lehre wird daraus gezogen? Wohl die, dass kein Politiker den Vorwurf riskieren will, nichts gegen die Krise unternommen zu haben – und seien die Maßnahmen noch so unsinnig. Die Menschen fühlen sich ausgeliefert. Das globalisierte Individuum ist in Gefahr, mit der betrieblichen Entgrenzung und der Bedrohung seines hart erarbeiteten Lebensstandards seine Heimat, seinen beruflichen Sinn und sich selbst im „drift“ der Moderne zu verlieren, wie Richard Sennett schon vor Jahren in „Der flexible Mensch“ argumentierte.

Nicht zuletzt geht es um die überfällige Modernisierung des Gemeinwohls, denn unsere Zukunft liegt im erfolgreichen Übergang vom Wohlfahrtsstaat zur aktiven Bürgergesellschaft – eine Herausforderung, die angesichts der Folgen des demografischen Wandels, der Globalisierung und der Individualisierung weit über die der Finanzkrise hinausgeht.

Prof. Dr. Hermann Strasser

(R.C. Ratingen) ist Soziologe und Emeritus an der Universität Duisburg-Essen.

→ [www.uni-due.de/
soziologie/strasser.php](http://www.uni-due.de/soziologie/strasser.php)

